



ALESSIA GOLD

BRAVE MÄDCHEN LEIDEN FÜR UNS

SINISTER RIVALS

*Dieses Buch enthält Elemente, die potenziell triggern können.
Eine konkrete Auflistung der Triggerthemen befindet sich im Anhang
des Buches.*

SINISTER RIVALS

Brave Mädchen leiden für uns

Copyright: Alessia Gold, 2024, Deutschland

Cover & Umschlag: Vivien Summer

Bildmaterial: Shutterstock, Freepik

Korrektur: Korrektur & Lektorat Judith Bingel M. A.

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Bestellung und Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

ISBN: 978-3-98942-013-7

Alle Rechte vorbehalten.

Federherz Verlag

Bergmannsweg 7

31867 Lauenau

www.federherzshop.de

Instagram: [@federherz.verlag](https://www.instagram.com/federherz.verlag)

*Alles, was wir brauchen, ist Glaube, Vertrauen
und Feenstaub.*

— Peter Pan



Tristán

Triggerwarnung



Ich habe oft genug erlebt, was es bedeutet, jemanden zu verlieren. Meine Familie. Ry.

Und nun dich.

Und das ist zu viel.

Baby, diese Dunkelheit ist nicht zu ertragen.

Es ist leer ohne dich.

So fucking leer.

Spürst du es auch? Spürst du den dunklen Sog der Dinge, die auf uns zukommen? Die dich mit in unsere Hölle ziehen, der wir nicht entkommen können?

Meinst du, du kannst ihm widerstehen?

Oder wirst du mit uns untergehen und bei lebendigem Leib verbrennen, bis nichts mehr als Asche von uns und unserer Geschichte übrig bleibt?

Noch hast du die Chance, es hier zu beenden. Nutze sie, wenn du stärker bist, als ich es bin.

Oder nimm meine Hand und komm mit mir, wenn du bereit bist, gemeinsam mit uns zu leiden. Ich kann dir nicht versprechen, dass am Ende noch jemand da sein wird, der deine Tränen trocknet ...



Was zuletzt geschah ...

Maeve



»Wo willst du mit mir hin?«, frage ich, als Nate meine Hand fester mit seiner umschließt und wir die betonierten Stufen nach oben nehmen.

»Hier unten ist es zu laut.«

In der nächsten Etage wartet ein weiterer Mann vor einer Tür, der uns nach einem prüfenden Blick auf Nate durchlässt. Wir landen in einem Raum, der aussieht wie der Backstage-Bereich einer Bühne oder einfach wie eine große Garderobe.

An zahlreichen Kleiderstangen hängen Mäntel und Jacken und es ist kaum ein Durchkommen.

Nate lässt mich los, nur um seinen Blick über meinen Kopf zu richten. Der Ausdruck seiner hellen grünen Iriden ist zerstreut, als wüsste er nicht, was er hier macht.

»Was ist los, Nate?«, frage ich vorsichtig und trete auf ihn zu. »Es ist alles okay und ich bin auch nicht sauer auf dich.« Er sieht mich wieder an, seine Mimik zerrissen. »Wirklich«, insistiere ich und lege eine Hand auf seine Brust. »Sonst hätte ich dabei nicht mitgemacht und ...«

Er rauft sich die Haare und fängt mein Handgelenk

ein. Sein Griff ist überraschend grob, doch als ich zurück-
weiche, lässt er mich nicht los. »Es tut mir leid, okay?«

Ich runzle die Stirn. »Ja, das hast du jetzt mehrfach
gesagt und ...« Ich stutze, als er in seine Tasche greift und
plötzlich eine aufgezeichnete Spritze in der Hand hält. Sein
Blick ist wieder so kalt wie vorhin.

Ich reagiere instinktiv, stoße ihn von mir und springe
zurück. Doch Nate ist schnell. Er stürzt sich auf mich,
wir stolpern durch den winzigen Raum, der in den
letzten Sekunden gefühlt noch mehr geschrumpft ist.

»Pass auf, verflucht«, flucht er, als ich über eine Ta-
sche falle, das Gleichgewicht verliere und auf einen Klei-
derständer krache. Das Metall bohrt sich in meine
Rippen und ich fluche ebenfalls vor Schmerz, als ich
mich versuche aufzurichten. Doch dann ist Nate schon
da und zieht mich an meinem Arm nach oben. Ich sehe
mich gehetzt um, als er mich mit einem Griff an seine
Brust zieht. »Ich schwöre dir, du wachst wieder auf. Es
wird nicht wehtun.« Damit setzt er die Spritze an meinen
Hals – und ich entwickle ungeahnte Kräfte, als die Spitze
meine Haut durchbricht. Ich schreie. Ich reiße mich ruck-
artig von ihm los, trete ihm in seine heiligsten Teile und
zerre an seinem Handgelenk, um an die Spritze zu kom-
men. Als er den Arm ruckartig hebt und mich anfunkelt,
beiße ich ihm in den Arm.

Und zwar mit aller Kraft, die ich aufbringen kann.

Er flucht erneut, als die Spritze vor uns auf den
Boden fällt. Für einen winzigen Moment stehen wir
beide schwer atmend da, dann reagieren wir gleichzeitig.
Ich hole mit dem Fuß aus und trete sie mit meinen Balle-
rinas zur Seite. In dieser Sekunde wünschte ich, ich wäre
eine Frau, die stilsicher Boots zu einem Sommerkleid

tragen würde. Zu gern hätte ich die Spritze unter den dicken Sohlen meiner Dr. Martens zerquetscht.

»Was soll das?«, fauche ich und stoße Nate mit beiden Händen gegen die Brust zurück, doch er bewegt sich keinen Zentimeter und er gibt mir auch keine Antwort. Nicht dass ich mit einer gerechnet hätte. Aber ich habe auch keine Zeit, mir über seine Beweggründe hierfür Gedanken zu machen.

Dafür drehe ich mich um, hetze zurück zur Tür. Nate bleibt stehen, dennoch werfe ich bei meiner Flucht durch den kleinen Raum sämtliche Kleiderständer um, die in Reichweite sind. Als ich die rettende Tür erreiche, klopft mein Herz mir bis zum Hals. Schwungvoll bleibe ich stehen, ehe ich mich mit vollem Körpereinsatz gegen die Klinke werfe. Doch sie ist verschlossen.

»Hallo?«, brülle ich und donnere meine Faust dagegen. »Hören Sie mich? Ich brauche Hilfe! Öffnen Sie die Tür!« Dahinter stand ein Sicherheitsmann – wir sind in einem laut Tristán sehr sicheren Klub, was Ryle eben noch einmal bestätigt hat. Hier ...

»Spar dir das, er macht die Tür nicht auf.«

Gehetzt sehe ich über meine Schulter, während ich weiter brüllend auf die Tür einschlage. Irgendjemand muss mich hören. Vielleicht sogar Ryle. Oder Tristán. Oder Declan – wobei die Frage ist, ob er nicht wusste, was Nate vorhat.

»Was hast du vor?«, stelle ich ihm genau diese Frage, als er sich ruhig einen Weg durch die Jacken bahnt.

»Ich bringe dich dorthin, wo du in Sicherheit bist.«

Ich lache schrill auf. »Genau. Erzähl das deiner Großmutter! Du wolltest mich vergiften!«

»Ruhigstellen«, korrigiert er mich leise. »Und eine

Großmutter hatte ich nie.« Mit einem düsteren Zug auf dem Gesicht lässt er seinen Blick durch den Raum schweifen, bis dieser an einer Lampe hängen bleibt.

Er wechselt den Kurs, geht auf die Stehleuchte zu und greift danach.

»Du ... du ... d-du willst mich jetzt aber nicht damit erschlagen?!«, quietsche ich panisch und dränge mich mit dem Rücken an die Tür. Schweiß bricht auf meinem Nacken aus, als Nate das Kabel aus der Wand zieht. »Gott, Nate, b-bitte, was auch immer das hier wird, ich verspreche dir ...«

»Du sollst nur ruhig sein und kein Theater veranstalten.«

Mir bleibt der Mund offen stehen, als er das Kabel mit einem beherzten Ruck von der Lampe trennt.

»Nate, bitte ...« Ich bettle ihn mit allem an, was ich habe, als er mit dem Kabel auf mich zukommt. Eine Flucht ist aussichtslos, dass ich mich über längere Zeit gegen ihn wehre – oder sogar gewinne –, ebenfalls. Er ist viel stärker und trainierter als ich. Dass ich überhaupt bis hierhingekommen bin, gleicht einem Wunder. Ich habe gespürt, dass er nicht seine ganze Kraft aufgewendet hat – ganz im Gegensatz zu mir. Ich bin schon jetzt völlig erledigt, auch wenn das Adrenalin durch meine Venen peitscht und die Müdigkeit verdrängt.

Nate tritt einige Jacken beiseite und ich mache einen weiteren lausigen Versuch, an ihm vorbeizukommen. Doch da springt er ebenfalls vor, schlingt seine Arme um mich und zieht mich erneut mit dem Rücken voran an seine Brust. Er lehnt sich auf mich, bis ich seinem Gewicht nicht mehr standhalten kann und auf die Knie sinke.

»Nate, nicht«, wimmere ich, als er das Kabel um meinen Oberkörper führt und meine Arme damit an meinem Oberkörper fixiert. Er zerrt es fest, bis ich mich nicht mehr rühren kann, und sorgt gleichzeitig mit seinem Gewicht auf mir dafür, dass ich kaum Luft bekomme.

»Es geht hier nicht um dich«, flüstert er und dann zieht er mich beherzt auf die Beine. »Ich verspreche dir, dass ich auf dich aufpassen werde. Aber das hier muss jetzt sein.« Damit stößt er mich vor und drängt mich erneut gegen die Wand. Ich zapple unter dem Kabel, kann mich aber nicht befreien. Dafür zieht er in aller Seelenruhe ein Tuch aus seiner Hosentasche. Ich werfe den Kopf zurück und beiße die Lippen aufeinander, als er es mir über den Kopf legt.

»Mhhh nnnicht«, brumme ich mit krampfhaft geschlossenen Lippen, was so viel bedeuten soll wie *ganz bestimmt nicht*.

»Gut. Wenn du dich weigerst, werde ich das Chloroform aus der Tasche nehmen. Deine Wahl.«

Ich wimmere, als er seinen Zeigefinger in meinen Mundwinkel schiebt. »Wenn es auch so geht, will ich dich nicht betäuben.«

Doch in diesem Moment merke ich, wie meine Sicht verschwimmt, und ich spüre die Einstichstelle an meinem Hals pochen. Er hat mir wohl doch genug von dem Zeug gespritzt. Mein Kopf dröhnt und ich fühle mich, als würde ich in Watte fallen, als ich von der Tür zurückweiche. Ich falle weich und registriere erst spät, dass es seine Arme sind, in denen ich liege.

»Hab dich doch getroffen, hm?«, murmelt er an

meinem Ohr. »Hab ich mir gedacht. Dafür hast du dich erstaunlich lange gewehrt.«

»W-wassu du ma—«

»Sch«, flüstert Nate und dann wird die Tür geöffnet. Ich blinzle gegen das grelle Neonlicht auf dem Gang und sehe nichts, als er sich in Bewegung setzt. »Schlaf einfach. Wenn du aufwachst, ist alles wieder gut.«

Das denke ich nicht. Und doch kann ich mich nicht dagegen wehren, dass mein Bewusstsein plötzlich kippt und ich nur noch durch warme, weiche Watte wate.

Maeve

Prolog



In den Katakomben unter der alten Kirche

Das Leder des Gürtels streichelt meine Schulter, aber ich zucke nicht einmal mehr zusammen. Es ist vorbei. Nicht für immer, aber für heute.

Mein Rücken schmerzt an jeder Stelle und fühlt sich an, als würde kein Stück Haut mehr zwischen der stickigen, staubigen Luft und meinen Organen liegen.

Ich verbrenne am lebendigen Leib, ohne zu brennen.

Vor mir stehen sie aufgereiht in ihren schwarzen Kutten und beobachten mich.

Ich habe längst aufgegeben.

Meine Knie reißen auf, als ich nach vorne robbe, hin zu dem Wasser, das verführerisch in einem Holzbottich glitzert.

Die kurzen Ketten reißen mich zurück und ich falle. Mein Kinn schürft über den staubigen Steinboden, doch der Schmerz ist in meinem Körper so allgegenwärtig, dass ich nicht mehr reagiere.

Ich rolle mich auf die Seite, so weit die Fesseln es zulassen, und sehe mit trübem Blick auf.

»Du weißt, was du sagen musst«, dringt eine sanfte Stimme durch die flirrende Hitze. »Was hast du falsch gemacht, Maeve?«

»Einen Mann begehrt«, flüstere ich reumütig und vermeide den Blick zu Ilian, der sich in der Reihe der Kuttenträger nicht von den anderen abhebt. Ich erkenne ihn dennoch. Allein seine Statue und die Art, wie er da steht, ist eindeutig.

Wie immer sieht er stumm dabei zu, wie sie mich auspeitschen.

Wie sie mir Worte ins Hirn prügeln, die ohne mein Zutun meine Lippen verlassen.

Ein Stab presst sich unter mein Kinn. Ich schlucke hart und entkomme dem Druck, indem ich mich schwankend auf den Knien aufrichte. Mit Schatten vor den Augen blinzele ich nach oben und erkenne Samuels verunstaltetes Gesicht. »Was noch?«

»Ich war kein braves Mädchen.«

Er starrt mich lange an und ich erwidere seinen Blick, bemüht, nicht erneut umzufallen. Meine Zunge klebt mir schwer am Gaumen, mein Hals ist so trocken, dass ich mich wundere, überhaupt einen Ton herauszubekommen.

»Es wird doch langsam, Maeve.«

Stolz klingt in seiner Stimme mit und ein warmer Schauer überkommt mich, der meine Verletzungen kurz in den Hintergrund drängt.

Ich habe es ihm recht gemacht. Zum ersten Mal ist er zufrieden mit mir. Zum ersten Mal lobt er mich.

Zum ersten Mal schlägt er nicht sofort wieder zu.

Der Stock unter meinem Kinn verschwindet, dafür legt Samuel mir seine Hand auf den Kopf. Er streichelt mich wie einen ausgesetzten Hund und ich erwische mich dabei, wie ich mich seiner sanften Berührung entgegenlehne. Mein Herz springt wild gegen sein Gefängnis in meiner Brust.

»Es ist nicht deine Schuld, Maeve«, raunt Samuel, als er neben mir in die Knie geht. Ich sehe ihn an, als er mein Gesicht umfasst. »Es war dein Vater, der dich in einer Umgebung aufwachsen ließ, in der du falsche Werte gelernt hast. Du trägst so viel mehr in dir. In dir steckt eine Anführerin.«

Ich seufze und schluchze gleichzeitig, als seine warmen Lippen auf meine Stirn prallen. Tränen der Erleichterung kullern über meine Wangen, obwohl ich das Gefühl habe, innerlich wie äußerlich ausgetrocknet zu sein.

Meine Zunge schnellte vor, um die salzigen Tropfen aufzufangen.

Wasser.

Ich brauche Wasser.

»Bist du ein braves Mädchen, Maeve?«

»Ja«, flüstere ich, ohne zu zögern.

»Wirst du es auch bleiben?«

Ich blinzele, dann nicke ich rasch, was die Übelkeit in mir heraufbeschwört. »Ach, Maeve«, seufzt Samuel und steht auf.

»Nein«, keuche ich und robbe ihm hinterher. *Was habe ich falsch gemacht?*

»Bitte, Samuel, bitte, ich ...«

Das Zischen der Peitsche trifft zuerst auf mein Ohr, doch der Schmerz des Schlages trifft mich nur den Bruch-

teil einer Sekunde später. »Hör auf zu betteln«, schnauzt er mich an, ehe das Leder der Peitsche wieder auf meinen aufgeplatzten Rücken klatscht.

Meine Worte gehen in ein leises Schluchzen über und ich falle nach vorn. Das Brennen ist sofort wieder da. Dickes Blut rinnt über die aufgeplatzten Narben, auf die frischen und alten Wunden. Samuels Worte gehen im Sausen in meinem Kopf unter.

Er prügelt mich durch den Raum, doch ich werde immer wieder von den klirrenden Ketten zurückgerissen. Meine Handgelenke scheuern in den Handschellen auf, meine stumpfen Fingernägel schaben über den Steinboden.

Ich winde mich im Staub, in meinem eigenen Blut, während er über mir steht wie ein dunkler Teufel und die Peitsche immer und immer wieder aufs Neue auf meinen nackten Körper niedersausen lässt.

Seine Worte verstehe ich nicht mehr.

Meine Lippen bewegen sich zu einem einstudierten Rhythmus, als mein Hirn seine Arbeit aufgibt. Ich bleibe auf dem Bauch liegen, gebe erneut auf und sehne die Dunkelheit herbei, damit sie mich endlich erlöst, wie sie es nahezu jeden Tag macht.

Und ich hoffe, dass ich diesmal nicht mehr aufwachen werde.

Bitte, bitte nicht.

Es soll einfach vorbei sein.

Für immer.

Kapitel 1

Nathan



Jeder Schritt mit Maeves ohnmächtiger Gestalt im Arm kostet mich Überwindung. Doch es kommt nicht infrage, einfach umzudrehen und sie zurück zum Prinzen zu bringen.

Sie ist in Gefahr und wir mussten jetzt handeln. Es ist die beste Gelegenheit, die wir je hatten, und Declans Anweisung war mehr als deutlich.

Seine Drohung genauso.

Er weiß, dass ich mit dem Plan hadere, denn fuck – irgendwie *mag* ich den dämlichen Prinzen und seinen besten Kumpel.

Aber die Seiten zu wechseln, ist keine Option, weil es niemandem helfen würde. Declan würde den Auftrag auch ohne mich durchziehen und mich kurzerhand aus dem Weg räumen. Und ich werde ganz sicher nicht wegen aufkeimender Gefühle – ob für Maeve oder aus Schuld dem Prinzen gegenüber – mein Leben lassen.

Nachdem ich den Klub durch die Hintertür verlassen habe, deutet der Typ im Anzug, der sie gesichert hat, auf einen alten weißen Civic am Straßenrand. »Ist offen.«

Ich nicke, als Zeichen, dass ich verstanden habe, dann trage ich Maeve die wenigen Meter dorthin und öffne etwas umständlich die hintere Tür, um Maeve auf dem Rücksitz abzulegen. Kurz betrachte ich sie, ehe ich seufzend die provisorischen Fesseln fester ziehe.

Doch gerade als ich mich aus dem Wagen stemmen will, regt sie sich. Die Dosis, die ich ihr in den Hals gespritzt habe, ehe sie wie eine Furie gegen mich gekämpft hat, war wohl doch zu wenig. Wenn sie sich jetzt schon bewegt, wird es nicht lange dauern, bis sie ihre Glieder wieder bewegen kann – und noch viel früher wird sie wach.

Ich könnte sie so liegen lassen und sie würde nicht weit kommen. Vielleicht würde sie schreien, und das wäre ungünstig. Viel zu lange grüble ich, womit ich es für sie leichter mache. Eine zweite Dosis Betäubungsmittel? Oder soll ich sie knebeln? Dann würde sie zwar alles mitbekommen, was geschehen wird, andererseits könnte sie Angst bekommen, wenn sie wach wird und allein hier hinten liegt.

Fuck.

Mit schwitzigen Fingern greife ich in meine hintere Hosentasche und hole die zweite Spritze hervor. Es war eine Kurzschlussreaktion, dass ich sie ihr nicht direkt gegeben habe. Ich habe es nur nicht getan und mich stattdessen auf ihr kurzes Spiel eingelassen, weil die Furcht, die so deutlich in ihren dunklen blauen Augen geflackert hat, mich an einer Stelle getroffen hat, von deren Existenz ich in meinem Körper nichts wusste. Ich hatte nicht unbedingt Mitleid mit ihr – aber etwas in mir hat selbst wehgetan, als ich in ihr aufgewühltes Gesicht geblickt habe.

Ich will ihr keine Angst machen, daher drücke ich die Spritze in ihren Hals. »Es tut mir leid, Baby«, flüstere ich, als ich dabei zusehe, wie das Flattern ihrer Lider schwächer wird, bis sie ruhig auf der Seite liegen bleibt. Mit einem bitteren Gefühl im Magen, das mir die Galle in den Hals treibt, greife ich nach der bereitliegenden Decke und breite sie über ihr aus, sodass nur ihr Gesicht frei bleibt.

Dann kletterte ich aus dem Wagen. Declan erwartet mich bereits. »Was hat daran so lange gedauert?«, schnauzt er mich an und wirft über meine Schulter einen Blick auf Maeve. »Und warum zum Teufel hast du sie mit einem Kabel gefesselt?« *Er steht also schon eine Weile hier.*

»Weil sie sich gewehrt hat«, knurre ich und werfe die Tür ins Schloss. »Nun mach schon.« Ich bleibe stehen und sehe ihm entgegen, den Kopf leicht nach links geneigt.

Doch Declan schlägt noch nicht zu. Stattdessen ruhen seine dunklen Augen eindringlich auf meinen. »Weil sie sich gewehrt hat?«, wiederholt er spottend und leise. »Wer ist sie schon? Hat sie dich geschubst? Und wer bist du, dass du dich schubsen lässt?«

Ich verenge die Augen. »Ich wollte ihr nicht wehtun. Das muss nicht sein.«

»Nein. Das hätte nicht sein müssen, wenn du es einfach wie früher in ähnlichen Fällen gehandhabt hättest: Von hinten in den Hals, ehe sie es überhaupt mitbekommt. Du warst in der perfekten Ausgangslage dafür, aber nein, dein schlechtes Gewissen klebt dir wie ein Neonschild auf der Stirn, O'Connor! Was habe ich dir beigebracht?«

»Fehler im Job geschehen nur durch Gefühle.«

»Korrekt. Hast du einen Fehler gemacht?«

Ich mahle lediglich mit den Kiefern, was mir direkt die nächste Zurechtweisung einbringt. »Lass das, sonst verlierst du gleich ein paar Zähne.« Ich verdrehe die Augen, entspanne meine Gesichtsmuskeln und warte auf den Schlag, der sogleich kommt. Declan weiß genau, wo er hinschlagen muss, und er tut es sehr präzise. Zwei Schläge gegen die Wange, einer gegen die Schläfe, noch ein letzter auf die Nase, der sie zwar nicht bricht, aber dennoch rinnt sofort ein Schwall Blut über meine Lippen und tropft auf mein Shirt.

Ich bleibe stehen, ohne mich zu rühren.

»Fertig. Bring dich in Position.«

»Mach ich«, murmle ich und folge ihm zurück in den Klub. Wieder hält uns der Typ im Anzug die Tür auf, ohne uns zu genau anzusehen.

Überraschenderweise bleibt Declan auf seiner Höhe stehen. »Behalte den Wagen im Blick. Falls sich jemand daran zu schaffen macht, zögere nicht.«

Mein Magen sackt ab. Declan vermutet, dass dieser Ilian sich in der Gegend herumtreibt, und obwohl ich ihn nicht ausstehen kann – warum, weiß ich nicht genau –, fühlt sich der Gedanke absolut falsch an, dass er direkt aus dem Weg geräumt wird. Ich will nicht in Maeves Gesicht sehen, wenn sie erfährt, dass er *wirklich* tot ist.

Scheiße. Warum ist es mir nicht egal?

Mit dem Blick auf den Boden gerichtet und eine Hand unter meiner Nase, damit keine blutige Spur unseres Fake-Auftritts verrät, trotte ich hinter Declan her und verfluche mich innerlich selbst. Der Job ist scheiße.

Das wusste ich von Anfang an und irgendwie wird es mit jedem Tag nur schlimmer statt besser. Es wäre leichter, wenn wir ihn endlich richtig beenden könnten. Nur sorgt allein der Gedanke daran für ein beschissenes Gefühl in meinem Magen. Es ist so schwer, dass ich fürchte, hier und jetzt auf den Boden zu kotzen.

Ich verdränge die nagenden Zweifel und konzentriere mich auf meine Aufgabe. Es ist niemandem geholfen, wenn ich jetzt durchdrehe.

Als wir in dem Raum ankommen, den Maeve mit ihrem kleinen Ausbruch verwüstet hat, bleibt Declan stehen und deutet auf einen umgefallenen Kleiderständer, unter dem sie schon begraben lag. »Wenn ich nicht wüsste, was wirklich dahintersteckt, würde ich ja sagen, dass du gut vorgearbeitet hast.« Er wirft mir einen angepissten Blick zu und stößt mich auf den Kleiderhaufen. »Dummerweise wirst du einfach nur nachlässig, O'Connor, und das gefällt mir nicht.«

»Dann bring es doch zu Ende«, knurre ich genervt, doch ich wehre mich nicht, sondern gebe dem Druck nach und lasse mich fallen.

Declan schnaubt. »Bleib so. Und noch ein Ausfall in irgendeine Richtung und ich werde es *wirklich* beenden.«

Darauf sage ich nichts mehr, er ist ohnehin schon durch die Tür verschwunden.

Meine Nase pocht leicht und das Blut tropft noch immer ungehindert auf mein Shirt und von da weiter auf die unter mir verteilt liegenden Jacken.

Es war ein überraschend entspannter Abend – klar, mit Sex, aber es war viel mehr als das. Ryle ist cool und Tristán ist, wenn er nicht gerade völlig high und auf dem

Selbstzerstörungstrip ist, ebenfalls nicht der arrogante Prinz, den er zu jeder Sekunde mimt. Ich weiß nicht, wann ich das letzte Mal einen solchen Abend unter ... *Freunden* hatte, wo alle sich gut verstanden haben, keiner dem anderen Informationen entlocken wollte oder hinterücks ein Messer parat hatte, um nur darauf zu warten, das Gegenüber abzustechen. Und dazwischen ein Mädchen, das auf jeden von uns steht – und in allen von uns einen Teil ihres Ex sieht. Ein süßes Mädchen, das für jede noch so schmutzige Fantasie offen ist und gleichzeitig so verletzlich wirkt, dass sie diesen beschissenen Beschützerinstinkt in mir weckt, den ich dachte nicht zu besitzen.

Das ist verrückt.

Und genau deswegen hat *das alles* ohnehin keine Zukunft, also muss ich dringend daran arbeiten, den nötigen Abstand wiederzuerlangen, den ich für den Job brauche.

Ich verstehe durchaus, warum Declan die Gelegenheit am Schopf ergriffen hat. Ein paar Leichen vor dem Palast mit dem Zeichen der Sekte auf der Stirn sind die perfekte Vorlage. Jeder wird uns unsere Story abkaufen. Der Prinz wird in ein tiefes Loch fallen, weil ihm mal wieder eine geliebte Person flöten geht, und Declans Ausweichplan geht auf. Maeve war nie Teil des eigentlichen Auftrags, aber sie ist das sprichwörtliche Ass im Ärmel.

Erst treibt sie Tristán so weit, dass seine meterhohe Mauer einstürzt, und dann ... dann ist sie es, die ihm mit ihrem Verschwinden den letzten Stoß in den Abgrund gibt. Ein letztes High vor dem allerletzten Tief, das endgültig sein wird. Ich sehe die Schlagzeile schon vor mir, den Skandal, der das Königshaus vernichten wird.

Einziges Lichtblick an der Sache: Dann, wenn das endlich geschehen ist, kann ich die ganze Scheiße hinter mir lassen. Declan, ich und damit auch TS sind fein raus, niemand wird bei uns die Schuld suchen.

Declan hat mich damals vorgewarnt. Er sagte, es ist schwer, einen solchen Auftrag anzunehmen, einen, der eine längere Vorlaufzeit benötigt. Es ist immer leichter, einem unbekannten Gesicht die Knarre an die Schläfe zu drücken und den Job sauber über die Bühne zu bringen, als sich ins Leben des Auftrags einzuschleusen. Damals war ich stolz, dass Declan ausgerechnet mich gefragt hat. Ich arbeite schon so lange mit ihm zusammen – unter ihm –, seit er mich für TS rekrutiert und eingearbeitet hat. Ich war stolz, dass jemand mein Potenzial erkannt und mir eine andere Alternative geboten hat als den sicheren Tod für mein verflicktes Vaterland, der unweigerlich irgendwann im Krieg eingetreten wäre.

Warum soll ich für ein Land sterben, das mich mit Füßen tritt? Das dafür sorgt, dass ich von A nach B gereicht werde und im *sozialen System* untergehe?

Wahrscheinlich ist das der Grund, warum Declan mich nun verhältnismäßig schont und mir meine Fehler durchgehen lässt. Es ist der erste Job dieser Art für mich und noch habe ich tatsächlich so etwas wie Welpenschutz.

Der penetrante Parfumgeruch, der an einem Schal unweit von mir haftet, bringt mich zum Husten, gerade in dem Moment, als Stimmen vor der Tür zum Treppenhause laut werden.

Showtime.

Krachend fliegt die Tür auf und ich halte sofort inne.

»Scheiße, was ist hier passiert?« Ryles tiefe Stimme donnert durch den Raum, kurz darauf werde ich unsanft am Shirt vor meiner Brust gepackt und in eine aufrechte Position gezogen. »Hey, Mann. Nate!« Er tätschelt meine Wange und seine Stimme klingt überraschend besorgt, als er anfügt: »Komm schon! Mach die Augen auf!« Er schüttelt mich sanft.

Fuck. Alles in mir zieht sich zusammen und ich kann das Zucken in meinem Gesicht nicht unterlassen. Ich sollte länger ohnmächtig spielen, damit ich den Zorn des Prinzen nicht abbekomme. Er wütet hinter Ryle und brüllt herum, weil ich der Letzte war, der mit Maeve gesehen wurde. Und jetzt liege ich hier.

Das ist der Zeitpunkt, der zeigen wird, wie gut unsere Arbeit tatsächlich war.

Stöhnend öffne ich die Augen und sehe verschwommen. Scheiße, ich bin ein Naturtalent.

Unter den zynischen Gedanken stöhne ich ein weiteres Mal und falle in mich zusammen. Ich rechne mit einem schmerzhaften Aufprall, doch Ryle schaltet sofort und fängt mich auf.

»Fuck, irgendjemand hat ihn übel zugerichtet. Tris, hilf mir mal.«

»Ich werde ganz sicher nicht ... wo ist Maeve, O'Connor?«

Ein weiteres Mal zucke ich zusammen, als ich eine Bewegung neben mir spüre. Ich rechne damit, erneut eine Faust abzubekommen, diesmal nicht sorgsam platziert, doch das passiert nicht. Stattdessen flucht Tristán leise vor sich hin, doch dann greift der Prinz persönlich unter meinen Arm und richtet mich auf. Gemeinsam mit Ryle hievt er mich auf die Füße und da sie mich nicht wie

befürchtet in eine *wirkliche* Ohnmacht prügeln, öffne ich die Augen.

Ich treffe auf ein erleichtertes Gesicht, das dafür sorgt, dass ich meine getroffene Mimik nicht spielen muss. Das hier ist scheiße.

So verdammt scheiße.

»Du siehst scheiße aus, Mann.« Ryle verzieht das Gesicht, der besorgte Zug um seine Augen lässt mich erneut fast kotzen. Am liebsten würde ich sagen, dass Maeve schlafend im Auto unweit von hier entfernt liegt. Dass es ihr gut geht. Sollen sie sie holen und ich verpisse mich einfach.

Nur ... würde das zu diesem Zeitpunkt längst nicht mehr so einfach funktionieren.

»Sorry.« Ich ringe mir ein schiefes Grinsen ab. »Wo ... wo ist Maeve?«

»Gute Frage, wo ist sie?«, bellt Tristán und sein Griff um meinen Arm wird fester. »Was war hier los?«

»Ich ... ich weiß es nicht«, flüstere ich und wische mir die blutige Nase an meiner Schulter ab. In dem Moment tritt Declan in den Raum. Er wirft einen kurzen, abschätzenden Blick auf mich, dann schlägt er seine Faust wütend gegen die Wand.

Verdammter Schauspieler.

»Meintest du nicht, dieser Klub wäre sicher, Jenkins?«, schnauzt er Ryle an, der irritiert die Brauen zusammenzieht.

»Ist er. Wie ...«

»Dann erklär mir, warum drei Wachmänner tot in der Kühlkammer gefunden wurden.«

Ryle fällt alles aus dem Gesicht. Er wird kreidebleich, dann stolpert er zurück.

Ryle hadert sowieso schon mit seinem Job und in der Zeit am Hof habe ich gesehen, woran das liegt. Niemand traut ihm etwas zu, sein eigener Scheißvater boykottiert ihn, wo er nur kann, und reibt ihm seine vermeintliche Unfähigkeit unter die Nase.

Er konnte nichts dafür. Er hat mir vertraut, genauso wie er Maeve vertraut hat.

Für TS arbeiten die besten Leute. Leute, denen es ein Leichtes ist, sich unbemerkt einzuschleusen, effektiv und leise aufzuräumen und Positionen einzunehmen, ehe es auffällt. Genau so, wie es hier geschehen ist. Sie haben die eigentlichen Wachmänner an den Türen ausgeschaltet und sich selbst dort positioniert, ohne dass es dem eigentlichen Personal auffallen konnte, weil das alles in wenigen Minuten geschah.

Man kann ihm keinen Vorwurf machen.

Und allein dass ich das denke, zeigt, wie tief ich schon drinstecke. Ich müsste zufrieden damit sein, wie es läuft. Wie alle Zahnrädchen endlich ineinandergreifen und unser Plan aufgeht.

Declan übernimmt Ryles Position, hält mich am Arm aufrecht, genauso wie Tristán, der nun nicht mehr wütend, sondern wirklich betroffen wirkt. Er starrt auf die zerwühlten Kleiderstände, ehe er zu mir sieht. »Was haben sie mit ihr gemacht, O'Connor?« Das Flehen in seiner Stimme ist unüberhörbar. Declans Finger in meinem Oberarm greifen warnend fester zu und übernehmen, das zu sagen, was er nicht laut aussprechen kann.

»Ich ... ich weiß es nicht«, stammle ich und schließe die Augen. Lügen fällt mir nicht schwer. Ich lüge öfter,

als dass ich die Wahrheit sage. Aber nie hat es sich so falsch angefühlt wie jetzt.

Declans Finger graben sich immer fester in meine Haut. Ich stöhne leise. »Es ging so schnell ... Da war ein Typ. Ich habe versucht, Maeve zurück ins Treppenhaus zu stoßen, aber die Tür war abgeschlossen. Und dann ... dann hat er mich am Kopf erwischt.«

»Ein Typ?«, hakt Ryle nach und tritt näher. »Kann das Ilian gewesen sein?« Als er meine – verdammt gut sitzende – irritierte Maskerade sieht, erklärt er hastig: »Als du mit Maeve nach oben gegangen bist, hat Declan uns berichtet, was er dir vorhin auch erzählt hat.« Als ich nicht reagiere, legt er nach: »Die Sicherheitsteams vom Hof haben ihn angerufen«, es ist deutlich zu hören, wie angepisst er ist, dass nicht er ebenfalls informiert wurde, »sie haben Leichen mit dem Symbol der Sekte in der Stirn unweit des Palastgeländes gefunden. Und Declan hatte, kurz bevor wir das Auto geknackt haben, ein Gespräch mit einem Typen, der auf Maeves Beschreibung passen könnte. Wenn er uns gefolgt ist ...«

Langsam vervollständige ich seinen Satz, lasse das Ende aber ebenfalls offen. »Und sie zurück zur Sekte bringt ...«

Ryle wird blass, genauso wie Tristán.

Ich stocke. Sie schlucken es. Sie schlucken unsere Fake-Situation tatsächlich und denken, Ilian hat Maeve entführt.

Dass er sich offenbar tatsächlich in der Gegend befindet und möglicherweise eine ganze Horde an Sektenmitgliedern gekillt hat und damit nicht der zimperlichste Charakter ist, müssen wir dennoch im Kopf behalten,

auch wenn uns gerade diese Tatsache verdammt gut in die Karten gespielt hat.

»Fuck. W-was machen wir jetzt?« Tristán ballt die Hände zu Fäusten und sieht so hilflos, wie ich ihn noch nie gesehen habe, zu Ryle, dessen Miene bei seinem Anblick für Sekundenbruchteile verrutscht.

Das ist der erste Moment, in dem ich mir vorstellen kann, dass an den Gerüchten den Prinzen und seinen Bodyguard betreffend tatsächlich etwas dran ist.

Ich schließe die Augen, um Declans Blick zu entgehen. Trotzdem mache ich mir keine Illusionen, dass er mich nicht durchschaut. Declan ist viel länger dabei als ich und nur in der Position, weil er der Beste ist. Ein gnadenloser Auftragskiller, der keinerlei Skrupel kennt und das Wort Gewissen maximal buchstabieren kann.

»Ich schlage vor, ich kümmere mich um Nate und anschließend suchen wir die nähere Umgebung nach Hinweisen ab. Parallel werde ich TS Bescheid geben«, übernimmt Declan das Reden. »Ry, du solltest Tristán zurück zum Palast bringen und am besten ein Team ...«

»Ich brauche kein Team«, blafft Tristán wütend. »Es geht nicht um mich, sondern um sie, wie wir ja gerade wieder eindeutig merken! Fuck, wenn sie sie zurückbringen, Ry ...«

Wieder dieser hilflose Blick. »Ich weiß, Tris, ich weiß.« Ryle fährt sich über das Gesicht. »Wir sollten dennoch zurück zum Palast. Ich will wissen, was es mit den Leichen auf sich hat, und einen Blick auf die Kamera-bilder werfen, bevor mein Vater etwas löscht.«

»Nate ist aber nicht in der Lage, Maeve zu suchen!«, ruft Tristán aufgelöst und tigert durch den Raum.

»Ich krieg das schon hin«, murmle ich defensiv und

machte mich aus Declans Griff los. »Wir sollten keine Zeit verschwenden.«

Declan nickt mir unmerklich zu.

Dieser Teil des Plans ist aufgegangen.

Dumm nur, dass ich mich nicht darüber freuen kann.